

Über eine fragwürdige Idealisierung der Religion.

Worauf in diesen Zeiten hoffen? Im Netz findet sich ein Aufruf, der eine Antwort auf diese Frage zu geben beansprucht: „Religionen – Hoffnung für eine taumelnde Welt“¹ Er wurde bereits im September 2022 initiiert von Paul M. Zulehner, der in dem Aufruf als Religions- und Werteforscher vorgestellt wird, nicht als katholischer Theologe und Priester, der er auch ist. Erstunterzeichner sind neben ihm Tomas Halik (Soziologe und Theologe, Prag), und Annette Schavan (Deutsche Bundesministerin a.D., Berlin und Ulm). Die Initiatoren stammen aus dem katholischen Milieu, aber zu den Erstunterzeichnern gehören auch Personen mit anderem religiösem Hintergrund, so Mouhanad Khorchide und Navid Kermani. Auch der frühere EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm hat den Aufruf unterzeichnet.

Er beginnt mit einer Diagnose dessen, was im Titel als „taumelnde Welt“ umschrieben wird. In dieser Welt sind „viele Menschen ... verunsichert, Angst macht sich breit“. Die Unterzeichnenden halten „in dieser Weltlage ... mit vielen Menschen guten Willens Ausschau nach Kräften, die helfen, in der Angst zu bestehen und couragiert die Herausforderungen anzunehmen. Das gelingt nicht durch Versprechen von Sicherheit. Allein Vertrauen ermutigt dazu, Hoffnung zu finden und tätig zu werden.“ Quellen der Hoffnung sind die Weltreligionen: „Die Weltreligionen waren und sind für Millionen von Menschen Quelle der Hoffnung und der Kraft, Angst, Egoismus und Resignation zu überwinden. Sie sind eine Inspiration für ein universell-solidarisches Leben. Die große Sehnsucht nach einer geeinten Menschheit in Gerechtigkeit und Frieden, für die die Religionen stehen und sich einsetzen, hat nichts an Kraft verloren und motiviert gerade in dieser fragilen Zeit immer mehr Menschen.“ Allerdings sind die „Religionen oft Teil des Problems, nicht die Lösung“, zum Beispiel wenn sie mit den Mächtigen paktieren. Daher bedarf es einer „Erneuerung der Religionsgemeinschaften um der Welt willen“: „Die Religionen sollen sich in ihrem politischen Einsatz für die Welt an ihren prophetischen Quellen und nicht an den Interessen der Mächtigen orientieren. Wahre Religion verwandelt Gewalt in (universelle) Liebe. In ihr wurzelt Würde, Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden mit allen Menschen und mit der Natur.“ Der Aufruf endet mit dem Satz: „Religionen schüren die Hoffnung, dass die gegenwärtigen Herausforderungen, welche die Welt taumeln lassen, nicht der Todeskampf der Erde und der Menschheit sind, sondern

¹ <https://www.zulehner.org/site/projekte/religionenhoffnungfuerein>

Geburtswehen einer Welt, in der Völker in Gerechtigkeit und Frieden in Harmonie mit der Natur leben.“

Der Aufruf hat viele Unterzeichnende gefunden, darunter viele Prominente aus Politik, Kultur und anderen gesellschaftlichen Bereichen. Er trifft offensichtlich etwas, das viele Menschen heute bewegt. Woher in diesen Zeiten noch Hoffnung nehmen? Ist es nicht wahr, dass Religionen Quellen von Hoffnung sind?

Bei dieser Frage kommt man allerdings ins Nachdenken. Wenn russische Soldaten sich vor ihrem Einsatz an der Front in der Ukraine von orthodoxen Priestern segnen lassen, dann beziehen sie hieraus die Hoffnung, lebend und unverletzt von ihrem Einsatz zurückzukehren. Offensichtlich ist hier die Religion Quelle der Hoffnung. Doch ist das nicht die Hoffnung, von der in diesem Aufruf die Rede ist, dem zufolge Religionen „Inspiration für ein universell-solidarisches Leben“ sind.

Beispiele wie dieses werfen die Frage auf, ob das Bild stimmt, das in diesem Aufruf von den Weltreligionen gezeichnet wird. Sind sie nicht auch Inspiration für etwas ganz anderes als für ein „universell-solidarisches Leben“, nämlich zum Beispiel für die Einteilung der Menschheit in Rechtgläubige und Ungläubige, die mit dem Widergöttlichen, Schlechten und Bösen identifiziert werden, gleich ob es sich dabei um das Weltbild von Evangelikalen in den USA handelt oder um dasjenige von Muslimen in Afghanistan? Kann man wirklich sagen, dass die Religionen für „die große Sehnsucht nach einer geeinten Menschheit in Gerechtigkeit und Frieden ... stehen und sich einsetzen“? Was ist mit den nationalreligiösen Orthodoxen im heutigen Israel? Oder mit den orthodoxen Kirchen in Osteuropa mit ihrer engen Verbundenheit mit Staat und Volk? Handelt es sich hierbei etwa nicht um Religionen? Wenn man die Augen vor diesen Manifestationen von Religion nicht verschließt, kann man dann wirklich sagen, dass Religionen „Hoffnung für eine taumelnde Welt“ sind?

Der Aufruf nimmt solche Anfragen vorweg, indem er einräumt, dass „Religionen oft Teil des Problems, nicht der Lösung“ sind. Und er pariert sie mit einer Unterscheidung, mit deren Gültigkeit er letztlich steht und fällt, nämlich mit der Unterscheidung zwischen „wahrer“ und „falscher“ Religion: „Wahre Religion verwandelt Gewalt in (universelle) Liebe. In ihr wurzelt Würde, Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden mit allen Menschen und mit der Natur.“

Die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion ist die zentrale Prämisse von Hans Küngs Weltethos-Projekt, und auf dessen Linie bewegt sich auch dieser Aufruf. Mit ihr lässt sich alles Schreckliche und Entsetzliche an den real existierenden Religionen als falsche Religion abtun, so dass es dem idealen Bild der wahren Religion nicht den geringsten Kratzer zufügen kann. Man sollte allerdings nicht übersehen, dass gemäß dieser Unterscheidung große Teile der Bibel, besonders des Alten Testaments, falsche Religion sind. Man lese zum Beispiel das Buch der Chronik. Der Gott dieses Buches ist ein Kriegsgott, der sein Volk für dessen Gehorsam mit Siegen über die Nachbarvölker belohnt und für dessen Ungehorsam mit Niederlagen bestraft.

Die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion liegt auch der Vorstellung von der „Erneuerung der Religionsgemeinschaften um der Welt willen“ zugrunde, zu der aufgerufen wird. Erneuern sollen sie sich in dem Sinne, dass sie wahre Religion werden und „ihre oft zu Recht verlorene Glaubwürdigkeit und moralische Autorität“ wiedererlangen. Dazu sollen sie „alle Erscheinungsformen gegenseitiger Rivalität überwinden und sich um eine Kultur der gegenseitigen Anerkennung und des Respekts bemühen“.

So hängt letztlich alles an besagter Unterscheidung. Wie will man sie begründen? Ist es nicht einfach eine willkürliche Setzung, alles Problematische und Schreckliche der real existierenden Religionen als falsche Religion abzutun, um demgegenüber das Ideal der guten, wahren Religion in den Himmel zu heben? Man muss hierzu sehen, dass der Religionsbegriff als solcher eine zu Willkür und Beliebigkeit einladende Setzung ist, mit der die Phänomene, die darunter subsumiert werden, nicht von Ferne erfasst werden.² Hierin liegt die eigentliche Zumutung dieses Aufrufs: Er mutet zum Beispiel Christinnen und Christen zu, ihren Glauben als „Religion“ zu verstehen und dabei nach Erneuerung im Sinne der „wahren Religion“ zu streben. Und dies „um der Welt willen“. Insofern hat die religiöse Erneuerung einen innerweltlichen Zweck. Und auch die religiöse Hoffnung soll letztlich diesem innerweltlichen Ziel dienen. Daher ist es nicht falsch, von einer Instrumentalisierung dessen zu sprechen, was in diesem Aufruf „Religion“ genannt wird. Eigentlich geht es darum, die taumelnde Welt vor dem Abgrund zu retten, und die Religionen sollen diesem Ziel dienen, indem sie sich zu wahren Religionen erneuern. Insofern sind die Religionen nicht bloß „Quelle der Hoffnung“, sondern

² Johannes Fischer, Kirchenreform auf Willkürbasis? Über einen fragwürdigen Vorschlag zur Deutung der neuen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU VI), <https://zeitzeichen.net/node/10830>

sie sind als wahre Religionen das, worauf gehofft werden kann und soll: „Religionen – Hoffnung für eine taumelnde Welt.

Schließlich sollte man auch dies bedenken: Die Religionstheorie, die diesem Aufruf zugrunde liegt und der zufolge Religionen für „die große Sehnsucht nach einer geeinten Menschheit in Gerechtigkeit und Frieden ... stehen und sich einsetzen“, vereinnahmt alles, was ihr als Religion gilt, weltweit, insofern sie universale Geltung beansprucht. Also auch Geltung für die Bauern in den Hochtälern von Afghanistan, die keineswegs die Sehnsucht teilen, mit den Ungläubigen vereint zu sein. Sie müssen daher als unwissend oder verblendet betrachtet werden, jedenfalls als unfähig, das zu erkennen, was doch gemäß dieser Religionstheorie auch für sie gilt. So durchkreuzt der Universalitätsanspruch dieser Theorie das, was sie doch eigentlich fordert, nämlich eine „Kultur der gegenseitigen Anerkennung und des Respekts“. Die Religion jener Bauern ist eben keine wahre Religion. Es ist dies dasselbe Problem wie beim Glauben des Westens an die universale Gültigkeit der Menschenrechte. Er ist mit der Hoffnung verbunden, dass dank dieser Universalität Gräben innerhalb der Menschheit überwunden werden können. Doch tatsächlich führt er zu umso tieferen Gräben, weil damit ganzen Kulturen die Anerkennung und der Respekt versagt wird für die Lebensweise, die sie ausgebildet haben, zum Beispiel was die gesellschaftliche Stellung der Frau betrifft. Die universale Gültigkeit der Menschenrechte kann immer nur ein Ziel sein, für das es sich mit beharrlicher Überzeugungsarbeit zu kämpfen lohnt. Falsch wird es, wenn man sie als eine schon jetzt bestehende Tatsache betrachtet, deren Anerkennung überall auf der Welt eingefordert werden kann, auch in den Hochtälern von Afghanistan.³

Ist es denn wahr, dass das, was Menschen in diesen Zeiten brauchen, die Hoffnung auf ein „universell-solidarisches Leben“ und auf eine „geeinte Menschheit in Gerechtigkeit und Frieden“ ist? Was, wenn auch diese Hoffnung in den Taumel dieser Zeiten hineingerissen wird, weil nichts in dieser Welt darauf hindeutet, dass das die Zukunft sein wird? Zumindest was Christinnen und Christen betrifft: Ist es wahr, dass ihre Hoffnung auf einen idealen Zustand der Welt gerichtet ist? In einer Situation, in der ringsum der Weltkrieg tobte und die eigene Zukunft in Ungewissheit lag, schrieb Dietrich Bonhoeffer 1944 in seiner Tegeler Haftzelle die bekannten Zeilen von den „guten Mächten“:

³ Vgl. Johannes Fischer, Human Dignity and Human Rights, darin der Abschnitt über „Universality of Human Rights“, <http://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2017/12/Human-Dignity-and-Human-Rights-12-2017.pdf>

„Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag,
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Im Grunde nimmt Bonhoeffer in diesen Versen die beiden Bitten des Vaterunsers auf: „dein Reich komme, dein Wille geschehe ...“ Was immer die Zukunft bringen wird, es wird *ihm* überlassen. Hierin liegt die seelsorgerliche Kraft dieser Bitten. Für den, der sie mitsprechen kann, ist das, was geschieht, von der Gegenwart *seines* Willens begleitet, auch wenn dieser Wille angesichts einer taumelnden Welt ringsum sich dem eigenen Verstehen entzieht. Darin liegt Trost. Und aus diesem Trost kann Vertrauen entstehen: „... erwarten wir getrost, was kommen mag...“. Die Christenheit hat in ihrer Geschichte viele taumelnde Zeiten erlebt, darunter entsetzliche wie die Zeiten von Christen- und Ketzerverfolgungen, von Pest oder von Kriegen wie dem dreißigjährigen Krieg. Ihr Trost und ihre Hoffnung haben in diesen Bitten des Vaterunsers gelegen. Da geht es nicht um ein ‚um zu‘, also um Selbsterneuerung in Trost und Hoffnung, um daraus Motivation und Kraft zu gewinnen für die Weltverbesserung. Wer diese Bitten spricht, der hat nicht sich im Blick, sondern das, worum er bittet. Aber aus dem Trost und aus der Hoffnung, die er dabei erfährt, kann die Bereitschaft hervorgehen, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten das zu tun, was zu tun aufgegeben ist.